Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 26 (1974)

Heft: 18

Artikel: Über die Macht des Guten und des Bösen

Autor: Gerber, Eduard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-933350

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

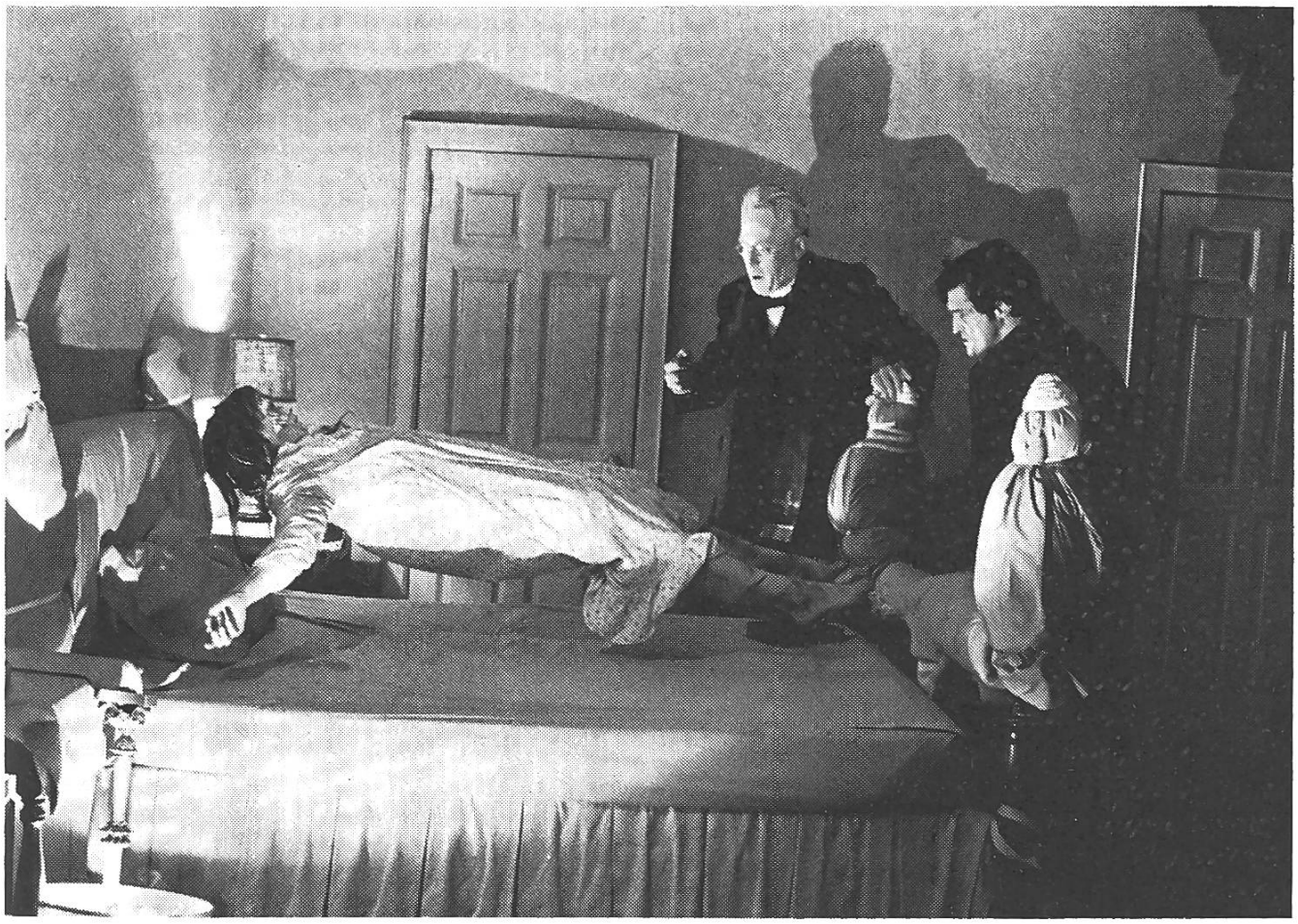
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



die Hoffnung. Vorläufig genügt das. Von den Sündenböcken, die man schuldbeladen in die Wüste schickte, sei hier nicht die Rede. Im «Exorzist» ist der Teufel der Sündenbock. Über ihn anlässlich des Films zu diskutieren erübrigt sich, weil die Theologie des Films schlichtweg in Hollywoods Mottenkiste für Gruseleffekte ihren Ort hat.

Karl Weber

Literatur:
Vierteilige Artikelserie über: Second Thoughts about Man, in: *Time,* April 2, 9, 16, 23, 1972. – Andrew Greeley/Gregory Baum, Der heutige amerikanische Romantizismus, in *Concilium,* Mai 1972. – Andrew Greeley: Die neue amerikanische Religion, in *Concilium,* Nov. 1971. The Occult: A Substitute Faith, *Time,* June 19, 1972.

Über die Macht des Guten und des Bösen

«Die zehn Millionen Dollar, die das okkultistische Machwerk angeblich kostete, hätten besser zur Subventionierung von Betten in einer psychiatrischen Klinik verwendet werden sollen», schrieb sarkastisch Vincent Canby, der sonst stets distanziert urteilende Filmkritiker der «New York Times» über «The Exorcist». Pfarrer James O'Callaghan (Los Angeles) widmete dem Film dagegen eine Sonntagspredigt und sagte: «Ich hoffe, dass die Menschen an den Teufel glauben werden, denn wenn sie das tun, dann müssen sie auch an Gott glauben.» Bischof Hugh Donohoe in der kalifornischen Diözese Fresno berichtet dagegen von Fällen, in denen Menschen nach Besuch des Filmes verzweifelt Rat bei kirchlichen Stellen suchten, weil

sie meinten, besessen zu sein. Diese Mitteilung bleibt nicht vereinzelt. Sie beweist mit den hohen Besucherzahlen des Films in den USA und in England, dass Besessenheit, Teufelaustreibung und die Existenz des Teufels überhaupt weite Kreise mehr beschäftigt, als ein angeblich aufgeklärtes Zeitalter es wahrhaben will.
Die Kirchen und Freikirchen wären schlecht beraten, wollten sie mit Plakaten und Flugblättern vor diesem neusten Psychoschocker aus Amerika «warnen» und vom Besuch abraten: Das wäre sowieso nur Propaganda für einen von zuständigen Filmkritikern abgelehnten Streifen. Die ernsthaften Kirchenleute aller Konfessionen tun aber gut daran, auf allfällige Rückfragen aufgewühlter und verunsicherter Kinobesucher gefasst zu sein, zu antworten und seelsorgerlich zu wirken. Denn die Kirche Jesu Christi ist zuständig, wenn nicht für das aufwendige Filmprodukt, so doch für das Thema, dem es sich zuwendet. Und die Kirche kann antworten, weil sie eine jahrhundertealte Erfahrung mit der Sache verbindet. Es ist durchaus «etwas daran». Nicht nur im sogenannten «finsteren Mittelalter», sondern auch in unsrem womöglich noch dunkleren Jahrhundert.
Der Film von Friedkin wie der Roman von Blatty beruhen auf einer wirklichen Begebenheit unsrer Tage: Nämlich auf einem Exorzismus, d. h. auf einer Teufelaustreibung, die sich 1949 in Mt. Rainier/Maryland USA zugetragen hat. Es ging um den jungen Sohn einer evangelisch-lutherischen Familie, der von schrecklichen Geschehnissen heimgesucht wurde. Er schien von unbekannten Kräften besessen, und sein Bett wurde heftig geschüttelt. Die Familie ging zu ihrem Pfarrer der Lutherkirche. Dieser jedoch fühlte sich nicht zuständig. Er wies sie an einen römisch-katholischen Priester der «Gesellschaft Jesu», also des Jesuitenordens. Auch der wandte sich an einen Ordensbruder von der St. Louis-Universität in Missouri, der in Missionsländern schon Beschwörungen vorgenommen hatte. Im ganzen waren drei Jesuiten mit der Sorge um den Geplagten beschäftigt. Der Junge wurde exorziert und lebt heute ein normales Leben (aus «Orientierung» 2/74).

Wie geht ein Exorzismus?

Einer der bekanntesten und eindrücklichsten neutestamentlichen Exorzismen ist der des besessenen Gadareners (Markus 5). Weil an ihm gezeigt werden kann, was fast über 2000 Jahre am christlichen Exorzismus konstant blieb, sei er kurz dargestellt: Jesus fährt mit seinen Jüngern über den See Genezareth in die Gegend von Gadara. Da eilt ihm ein Besessener entgegen, von dem es heisst, dass er schrie, sich mit Steinen schlug und in den aus Fels gehauenen Grabhöhlen wohnte. Wegen seiner Kräfte konnte ihn niemand fesseln. Der Besessene redet Jesus an als «Sohn Gottes des Allerhöchsten». Jesus bedroht die im Besessenen wohnenden Dämonen und fragt sie nach ihrem Namen: Er lautet «Legion». Die demnach zahlreichen Dämonen bitten, in eine Schweineherde fahren zu dürfen, die in der Nähe weidete; diese stürzt sich drauf in den See. Als die Stadtbewohner herbeikommen, um das Wunder zu besehen, sitzt der Besessene bekleidet und vernünftig da.
Aus dieser auch von Matthäus (8) und Lukas (8) mit aufschlussreichen Einzelheiten überlieferten Geschichte ist folgendes festzuhalten: Besessenheit ist (im allgemeinen) ein akuter Zustand; nach dem Exorzismus ist die Veränderung des Kranken in Aussehen und Gehaben augenfällig. Der Dämonisierte hat ungeheure Kräfte. Zur Austreibung der Geister gehört die Frage nach dem Namen des Dämons. Der Teufel wird durch Drohungen zur Ausfahrt gezwungen und gibt ein Zeichen, wenn er das Opfer verlassen hat. Und, was besonders wichtig ist, der Dämon erkennt Jesus als Sohn Gottes, während die Menschen ihn nicht erkennen. Welchen Erfolg die ersten Exorzismen der Christen hatten, erkennt man daran, dass auch jüdische Exorzisten den Teufel im Namen Christi austrieben. Wir lesen davon in Markus 9, 38–39. (Hier steht auch das schöne Wort von Jesu weitherziger Toleranz!) Und in Apostelgeschichte 19, 13–16: Hier kommt es zu einem spektakulären «Betriebsunfall»; denn Teufelaustreiben ist gefährlich!

Teufelaustreiben ist gefährlich!

Der Berner Theologieprofessor Albert Schädelin pflegte den Studenten in seiner Vorlesung über praktische Theologie und Seelsorge zu sagen: «Wer Dämonen austreiben will, sehe zu, dass er nicht selber in die Säue fahre – oder die Säue in ihn!» Im Januar 1969 standen in Zürich sechs Angehörige einer religiösen Gemeinschaft vor Gericht: Sie hatten als Exorzisten in Ringwil (Zürcher Oberland) am Samstagabend, 14. Mai 1966, die damals 17jährige Bernadette Hasler eine Stunde lang mit Stockschlägen derart misshandelt, dass das gutartige und keineswegs besessene Kind in derselben Nacht ohne geistlichen Beistand verstarb. Angeklagt waren der 63jährige ehemalige, 1956 exkommunizierte Pallotiner-Pater Josef Stocker und seine Geliebte, die 55 Jahre alte Magdalena Kohler, beides deutsche Staatsangehörige, und vier Schweizer zwischen 46 und 37 Jahren. Der theologische Experte, Professor Dr. Walter Nigg, fasste das grauenvolle Geschehen in den Satz: «Der Teufel war auf der Seite der Schläger.»
Das Problem der psychischen Zwänge, welche in der Sekte dieser «Heiligen Familie» den Bekehrungseifer zum tödlichen Fanatismus steigerte, ist von Pierre Koralnik verfilmt worden. Der Film, über den man längere Zeit nichts mehr gehört hat, wurde in französisch-schweizerischer Ko-Produktion hergestellt und trägt den Titel «La Sainte Famille». Er dürfte jedenfalls noch in diesem Jahr zu sehen sein als mögliche Grundlage einer ernsthaften Diskussion über das Problem der fortschreitenden Einbusse von Freiheit bei scheinbar «freien» Menschen.

Das Exorzistenamt

Im Blick auf das Unberechenbare solcher Geister- und Geistesmanifestationen hat die christliche Gemeinde, einmal zur Grosskirche mit Macht und Ansehen geworden, auch den Auftrag Jesu an seine Jünger, Dämonen auszutreiben, institutionalisiert und reglementiert wie alles andere auch. Schon im 3. Jahrhundert gab es ein «Austreibungsamt». Bis 1972 erhielt jeder katholische Priester vor der eigentlichen Priesterweihe die Weihe des Exorzistats.
Durch die Reformation wurde Rom gezwungen, die katholischen Riten genau festzulegen und zu kodifizieren. So entstand 1614 als ein Teil des «Rituale Romanum» die noch heute gültige Fassung des «Ritus exorcizandi obsessos a daemonio», d. h. die «Kulthandlung zur Befreiung Besessener vom Dämon». Das «Rituale Romanum» stellt folgende Anforderungen an den Exorzisten: Er soll die bischöfliche Autorisation besitzen; er soll ein Mann reifen Alters und würdiger Sitten sein, die einschlägige Literatur kennen und vor der Austreibung fasten und beten. Woran erkennt man den Besessenen? An dreierlei: Er kann eine ihm sonst unbekannte Sprache mit mehreren Worten sprechen; er kann Entferntes und Verborgenes klar bezeichnen; er zeigt Kräfte, die über sein Alter und seine körperliche Konstitution hinausgehen.

Gibt es heute noch Besessene?

Offensichtlich! Es beeindruckt doch sehr, dass die vom Schriftsteller Blatty untersuchte Austreibung von 1949 wie das im Film dargestellte Krankheits- und Heilungsbild alle in der Bibel belegten und im Rituale festgelegten Züge und Einzelheiten aufweisen. Wir rufen zwei weitere Menschen in Erinnerung, deren Besessenheit und Befreiung ihren Niederschlag in der evangelischen Theologie und deutschen Literatur gefunden haben: Wir meinen Friederike Hauffe, die vom süddeutschen Arzt und Dichter der Spätromantik, Justinus Kerner, behandelt und dargestellt wurde in der «Seherin von Prevorst». Und Gottliebin Dittus, die mit 25 Jahren in den Zustand von Besessenheit geriet und daraus vom evangelischen Pfarrer ihres Dorfes, Johann Christoph Blumhard (1805–80) von Möttlingen bei Calw, in einem

mehr als zweijährigen unheimlichen Ringen dem Sieg Christi zugeführt werden durfte: Diesen nichtreglementierten, ohne festgelegtes Ritual allein im Vertrauen auf Macht und Auftrag Jesu durchgekämpften Exorzismus hat Blumhardt in einer Denkschrift seiner kirchlichen Oberbehörde unterbreitet. (Vgl. Friedrich Zündel, Johann Christoph Blumhardt, Brunnenverlag Giessen/Basel 1921)

Gibt es einen Teufel?

Peter Bamm hält in seinem Buch «Eines Menschen Zeit» (Ex Libris 1972) die Abschaffung des Teufels für eine höchst fatale Massnahme. Es gibt eben Leute, akademisch oft recht weit entwickelte Individuen, die in Glaubensdingen auf der pubertätlerischen Vorstellungsstufe vom «lieben Gott» und vom «dummen Teufel» stecken blieben. Gerade wer auf die Bibel aufmerksam wird, in ihr liest, ein geistiges Leben des Gebets und des Respekts vor einer letzten Instanz über uns und der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten in irgendeiner Kirche oder Gemeinschaft führt, der hat schon vor Schulaustritt solch naive Bilder längst hinter sich und ist der Sache näher: der Tatsache einer geistigen Welt über der materiellen. Er ist dann Realist in dem Sinn, dass für ihn das Unsichtbare, Unfassliche und Unkontrollierbare mehr Gewicht und Bedeutung hat als das Überprüfbare und Vordergründige.
Wenn wir «unfasslich» sagen, so meinen wir das wörtlich: Das Endliche ist des Unendlichen nicht mächtig! Darum können wir von ihm nur in Bildern und Gleichnissen reden. Das wissen die sogenannten Ungläubigen oft besser als die sogenannten Gläubigen: So hält die bekannte Philosophin Jeanne Hersch, die keiner Religion zugehört, das Gerede um die «Entmythologisierung» der Bibel für verfehlt: Man kann die Gehalte der «Religion» nur so ausdrücken! Wer das Bild von einer Kuh mit der Kuh verwechselt, ist doch ein Narr. Und wer mit dem «Teufel» und dem «lieben Gott» der Sonntagsschule auch gleich die Macht des Guten und des Bösen glaubt über Bord werfen zu können, irrt sich. Die Folgen solchen Irrtums wiegen schwer: Sie machen den scheinbar so modernen, fortschrittlichen und aufgeklärten Menschen zum «Spielzeug der Dämonen und zu einer Beute des Bösen», um mit Georges Bernanos («Tagebuch eines Landpfarrers») zu reden.

Exorzismus und Psychotherapie

Seit Sigmund Freud, welcher die Hintergründe und Abgründe der menschlichen Seele aufdeckte und blossstellte, aber die religiöse Komponente nicht berücksichtigte, hat die Psychoanalyse auch diese Dimension der menschlichen Existenz immer mehr ins Gesichtsfeld bekommen. Wir verweisen auf das Buch von Dr. phil. Cécile Ernst, die als Geisteswissenschaftlerin und Ärztin die Praxis der katholischen Kirche im 16. und 17. Jahrhundert über «Teufelsaustreibungen» (Verlag Hans Huber, Bern 1972) untersucht und dargestellt hat. Die zehn sorgfältig redigierten Falldarstellungen klären vieles, was jetzt vielleicht durch den Film «The Exorcist» an glaubens- und denkungewohnte Leute der Neuzeit herangetragen werden mag.
Auch der Gnostiker Carl Gustav Jung und der Atheist Auguste Forel formulierten als grosse Seelenärzte in ihrer Sprache die schlichte Verkündigung jener frohen und frohmachenden Botschaft, die Jesus seinen Jüngern zur Ausbreitung in alle Welt aufgetragen hat und die heute noch gilt und wirkt. Wir können sie zusammenfassen in das Wort von Immanuel Kant: «Der Mensch soll für den andern Menschen Zweck an sich selbst und nicht Mittel zum Zweck sein.» Oder, um mit Frau Dr. Ernst zu reden: «Der Besessene kann seinen Symptomen entsagen, wenn er sich gefühlsmässig mit der Gesellschaft, in der er eine Randfigur geworden ist, wieder vereinen kann.»
So werden wir als Randfiguren zum Zentrum, aus der Vereinzelung zur Gemeinschaft, aus der Angst der Welt in den Sieg über Schuld und Tod gezogen eben durch diesen Jesus, der einem verlornen Tropf unter den oberen Zehntausend gesagt hat: «Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, das verloren ist» (Lukas 19).

Eduard Gerber